

## Salta

Salta kann auch von Fremden wie uns leicht erkundet werden. Die Straßen sind spanisch-kolonial im Schachbrettmuster angeordnet und man kann mit dem Auto direkt zum zentralen Platz, der Plaza 9 de Julio fahren. Straßen abzählen genügt. Nach der 9. Straße rechts, dann geradeaus und nach der 5. Straße links. In der Innenstadt fließt der Verkehr so langsam, dass sogar Zeit bleibt, um die Straßennamen mit dem Stadtplan zu vergleichen. Unser Auto landet für ein paar Pesos neben der Kathedrale im Gebäude eines alten Kinos, das zu einer Parkgarage umgebaut wurde. Alle Attraktionen fallen einem buchstäblich in den Schoß. Um den Platz herum, einem subtropischen Garten mit Palmen und Araukarien, einer Konzertmuschel und dem obligatorischen Reiterstandbild im Mittelpunkt, gruppieren sich Cafés, ideal für *people watching*. Der Rhythmus hier ist lässig entspannt, Hektik gibt es nicht und irgendwie wird man angesteckt von einem beschaulichen Lebensstil, der uns zu Hause abhanden gekommen ist. Die Stadt mag zwar viele Besucher anziehen, wirkt aber nicht touristisch – alles geht seinen normalen Gang. Normal heißt, dass das Leben zwischen 12 und 16 Uhr zum Erliegen kommt, erst am Abend erwacht die Stadt zum Leben.

Es sei denn, die Busfahrergewerkschaft geht auf die Straße und wir sind plötzlich mitten drin – oder ganze Horden von Schülern feiern mit Pauken und Trompeten ihren Schulabschluss und ziehen lärmend zum Zentralplatz. Das spielt sich alles etwas beiläufig ab und es scheint, dass außer uns niemand richtig Notiz davon nimmt.

Wir schlendern durch die Straßen – ohne großen Plan, die Cathedral Basilika de Salta und die in strahlenden Farben bemalte Iglesia de San Francisco mit ziegelroten Wandfarben und Vergoldungen sind nicht zu übersehen und wir finden auch das schöne geschnitzte Rokokotor der Iglesia y Convento de San Bernardo. Am meisten beeindruckt und beschäftigt hat uns in Salta aber das MAAM.

## MAAM

MAAM, das Museo de Arqueológico de Alta Montaña befindet sich am Hauptplatz von Salta. Bemerkenswert und für mich neu ist die Tatsache, dass es sich hier um ein Museum handelt, das sich ausschließlich mit der Archäologie in extremen

Hochgebirgssituationen befasst. Archäologie war für mich bisher immer ein Arbeitsgebiet, das sich in normalen Höhen, am Mittelmeer oder im nahen Osten abspielte. Nie wäre ich auf die Idee gekommen, dass es archäologische Fundstellen oberhalb von 6.000 Metern Höhe gibt. Das MAAM ist ein solches Spezialmuseum. Noch interessanter und vielleicht auch erregender ist, dass dieses Museum für die Ergebnisse einer einzigen Expedition eingerichtet wurde.

Zunächst sind einmal die Exponate der Expedition zu sehen, Eispickel, Daunenschlafsäcke, eine Canon, Steigeisen und vieles mehr, um einen auf diese archäologische Hochanden-Expedition einzustimmen, die 1999 zum Gipfel des 6.739 m hohen Lullailaco an der chilenischen Grenze geführt hat. Ihr Fund stellt eine Sensation dar. In dieser enormen Höhe fanden sie drei Kindermumien. Dabei handelte es sich um ein junges Mädchen, einen siebenjährigen Jungen und ein sechsjähriges Mädchen – allesamt Menschenopfer der Inka.

Die Inka opferten ausgewählte Kinder den Göttern in einer Art Erntedankfest. Im Museum wird dieser Zauber, der sich noch in der Neuzeit, kurz vor dem Eintreffen der Spanier abspielte als religiöse Zeremonie dargestellt, die einen erschauern lässt. Kinder hochgestellter Familien wurden ausgewählt und nach Cuzco in die Hauptstadt gebracht, wo zeremonielle Hochzeiten zwischen den Kindern inszeniert wurden, um die Verbundenheit der einzelnen Indianerstämme zu festigen. Nach einer aufwändigen Parade mussten die Kinder in gerader Linie zu ihren Heimatorten zurückkehren, einer Reise, die mehrere Monate dauern konnte. Die jungen Opfer, die sich bislang von einfacher bäuerlicher Kost ernährten, wurden ein Jahr lang mit Mais und Pökelfleisch gemästet. Bevor man sie zum Sterben auf den Berggipfel brachte, wurden sie so lange mit Maisbier und Koka voll-gepumpt, bis sie die Besinnung verloren. In diesem Zustand wurden sie in Hockstellung bestattet.

Neben den Mumien zeigt das Museum eine sorgfältig zusammengestellte Sammlung von Objekten, die die Kinder als Grabbeigaben erhielten und die sie in die andere Welt begleiten sollten.

Neben der rein religiösen Sicht, die im Museum propagiert wird, gibt es Forschungen, die nahe legen, dass auch machtpolitische Motive der Herrscher von Cuzco eine Rolle gespielt haben könnten. Mitte des 15. Jahrhunderts dehnten die Inka ihren Machtbereich bis in die Region der Hochanden aus, die heute zu Argentinien und Chile gehört. Die Mumien, die man 1999 auf dem Gipfel des Lullailaco fand, gehörten offenbar nicht dem Herrscherhaus der Inka an, sie wurden vielmehr aus

Familien der eroberten Völker ausgewählt. Die Forscher nehmen an, dass diese Opferhandlungen die eingeschüchterten Einheimischen dazu brachten, mit den eingedrungenen Inka zu kollaborieren.

Wie kann man einen solchen Fund ohne sensationsheischende Effekte präsentieren? Ich finde, das MAMM hat hier ausgezeichnete Arbeit geleistet. Die Exponate werden im Halbdunkel präsentiert und es herrscht eine würdevolle, anrührende und nachdenklich machende Atmosphäre. Man kann darüber diskutieren, ob es zulässig ist, solche Funde überhaupt in einem Museum zu zeigen oder ob es nicht besser gewesen wäre, sie an ihrem Fundort zu belassen. Nach einigen Überlegungen finde ich es richtig, dass hierfür ein eigenes Museum eingerichtet wurde. Nachdem einmal die Fundstätte bekannt war, hätte es sicher nicht lange gedauert, bis sich Grabräuber des Fundes bemächtigt hätten.

Wegen der Kinderopfer hat für mich nach dem Besuch des MAMM die Faszination vor der hochgelobten Kultur der Inkas einen Schlag ins Negative bekommen.